

Gedanken zum 23. Jahressonntag

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

im Evangelium von heute geht es um die Frage, wer denn ein Jünger Jesu sein kann. Die Antworten Jesu sind etwas merkwürdig. Er argumentiert, wie wir das von Quizsendungen her kennen, nach dem Ausschlussverfahren und sagt, wer nicht sein Jünger sein kann. Drei Kriterien nennt Jesus: 1. „Wer nicht Vater, Mutter, Frau und Kinder und sein eigenes Leben gering achtet, kann nicht mein Jünger sein.“ 2. „Wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, kann nicht mein Jünger sein“ und 3. „Wer nicht auf seinen ganzen Besitz verzichtet, kann nicht mein Jünger sein.“

Diese drei Kriterien sind für ihn nicht Vorleistungen, die jeder erbringen muss, der Jesu Jünger sein will. Es geht vielmehr um die Konsequenzen, die es haben kann, wenn jemand Jünger Jesu wird. Und Jesus gibt den Rat, diese Konsequenzen zu bedenken, damit man nicht scheitert mit diesem Vorhaben.

So wie der Mann, der einen Turm baut, oder der König, der einen Krieg führt, ihr Vorhaben bis zu Ende planen sollen.

Die Antworten hören sich zunächst einmal sehr hart und radikal an. Manches von dieser Radikalität erklärt sich aus der Zeit, in der die Berichte entstanden sind. Christ Sein wurde damals wirklich lebensgefährlich und hat deshalb mit Sicherheit zunehmend zu Entscheidungs- und Konfliktsituationen in Familien geführt. Es gab massive Benachteiligungen und wirtschaftliche Risiken. Wer sich zu Jesus bekannte, hatte nicht selten wirklich Kreuze zu tragen und war sogar vom Verlust seiner Existenz oder seines Lebens bedroht. In unseren Breiten ist es Gott sei Dank heutzutage nicht so gefährlich Christ zu sein, wenn uns auch mitunter der Wind ins Gesicht bläst.

Vor Missverständnissen zum Evangelium sollten wir uns dabei hüten: Nicht jeder, der seine Familie geringachtet, ist damit automatisch Jünger Jesu. Nicht jeder, der sich Kreuze auferlegt, wird dadurch Jünger Jesu. Und nicht jeder, der seinen Besitz abgibt, ist ein Jünger Jesu. Ursache und Wirkung dürfen nicht vertauscht werden.

Am Anfang der Jüngerschaft steht die Bereitschaft, Gottes Liebe anzunehmen und dazu zu stehen. Aber es stellt sich die Frage, ob ich für diesen Glauben, wenn es denn sein müsste, sogar auf das Liebste, was ich habe, verzichten könnte, so schwer das auch vorstellbar ist und so wenig ich mir solche Entscheidungssituationen wünsche. Ebenso muss der, der Jesus nachfolgt damit rechnen, dass ihm Kreuze auferlegt werden und Verzichtleistungen gefordert werden. Wenn es dazu kommt, ist das kein Grund, an Gottes Liebe zu zweifeln. Nachfolge ist kein Wohlfühlprogramm.

Wenn wir davon ausgehen, dass ein Jünger Jesu jemand ist, der Jesu Botschaft traut und die Liebe Gottes als Geschenk annimmt, dann hören sich die von Jesus genannten Kriterien etwa so an:

1. Wer die Liebe Gottes für sich als Geschenk annimmt, der wird dieses Geschenk – wenn es denn sein muss - auch wegen der Familie oder der eigenen Gesundheit nicht mehr hergeben.
2. Wer die Liebe Gottes für sich als Geschenk annimmt, der wird auch die Kreuze annehmen, die nötig sind, um dieses Geschenk nicht wieder zu verlieren.
3. Wer den Wert der Liebe Gottes erkannt hat, der wird alles dafür hergeben, um sie immer tiefer zu spüren.

So werden die Aussagen Jesu, die sich zunächst wie unerfüllbare Bedingungen angehört haben, durchaus plausibel. Sie machen uns deutlich, wie wertvoll das Geschenk der Liebe Gottes ist, nämlich wertvoller als alles andere, was uns lieb und teuer ist.

Das Problem ist nur, wie geht das „Gottes Liebe als Geschenk annehmen?“ Denn ein von Gott geliebter Mensch zu sein, das kann man nicht machen, das muss man werden. Und zwar höchst persönlich. Das kann niemand mir abnehmen.

Manche haben Angst, dass sie sich zu viel Mühe geben. So wird dem Kölner nachgesagt, dass er nur so viel glauben möchte, dass es gerade reicht, um am Pfosten der Himmelstür vorbeizuschrammen. Wenn das stimmt, dann möchte er doch eigentlich die Liebe Gottes nur begrenzt in Anspruch nehmen, damit er nicht auf zu viel verzichten muss. Etwa so: Lieber Gott, es ist genug so mit deiner Liebe, danke, aber wenn du mich noch mehr lieben würdest, dann könnte ich am Ende sogar auf ein Kölsch mehr verzichten als nötig, und das wäre doch wirklich zu schade!“

Manche wollen es besonders gut machen und legen sich Pflichten und Lasten, Entbehrungen und Verzichtslösungen auf, die niemals jemand, auch Gott nicht, von ihnen verlangen würde. Und, wenn sie sich dann mit Mühe die selbst geschaffenen Schwierigkeiten meistern, dann sind sie auch noch stolz darauf und bilden sich ein, dem Himmelreich näher zu sein als andere. Das ist ein Irrweg, da werden Ursache und Wirkung vertauscht.

Wer im Glauben fest verwurzelt ist, der hält eine ganze Menge Stürme im Leben aus. Der kann Kreuze tragen, Pflichten übernehmen und Verzicht leisten, wo es nötig ist. Und er wird dankbar sein, wo ihm das erspart bleibt. Aber wer ohne Not Kreuze auf sich nimmt, Pflichten übernimmt und Verzicht leistet, wird dadurch keineswegs im Glauben verwurzelt, sondern allenfalls gefrustet.

Die Voraussetzung für unser Glück, nämlich die vorbehaltlose Annahme des Geschenks der Liebe Gottes, die ist der Kern der von Jesus Christus uns geschenkten Frohen Botschaft. Und da geht es nicht um Pflichten, Verbote und Gebote, sondern zunächst um Befreiung und Wertschätzung und um das Angebot, sich in die ausgebreiteten Arme Gottes fallen zu lassen.

Lassen Sie uns also versuchen, immer wieder unsere ganz persönliche Antwort zu geben auf Gottes Liebe, egal, was kommt, und mit allem, was wir sind und haben.

Amen.